

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 12 (1908-1909)

Artikel: Sagen und Volksglauben aus dem Sarganserland

Autor: Zindel-Kressig, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-111004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Qu'est-ce qu'un carifaribotteur ?

Une ringue d'enfant, à Lausanne, se dit ainsi:

Les pantoufles de madame

Bien ourlées, bien brodées, bien carifaribottées,
 Si j'avais de l'ourlure, de la broture, de la carifaribotture,
 J'ourlerais, je broderais, je carifaribotterais
 Aussi bien qu'un ourleur, qu'un brodeur, qu'un carifaribotteur
 Qui ourle, qui brode, qui carifaribotte.

Qu'est-ce donc qu'un carifaribotteur ?

M. R.

Sagen und Volksgräben aus dem Sarganserland.

Sagen¹⁾.

Von der „Guscha“²⁾.

Eine Sage, die ich bis jetzt nirgends zu lesen bekam, weiss zu berichten, dass auf der „Guscha“ einst eine gewaltige Schlacht geschlagen worden sei, und dass die kleinen Hügel, welche sich zwischen den von den Kühen ausgetretenen Pfaden dicht aneinander reihen, die Gräber der gefallenen Krieger seien. Eine andere Sage will wissen, dass auf der gleichen Stelle eine grosse Stadt gestanden habe.

„Palfrieser-Joggäli“.

Der unzweifelhaft historische „Palfrieser Joggäli“ scheint der Kern einer Sagenbildung geworden zu sein. Er habe auf Palfries gewohnt und gewirtschaftet. Er habe eine übermenschliche Stärke und Kraft besessen. Als einmal eine Kuh einen Abhang hinuntergefallen sei, habe er dieselbe ohne weiteres wieder hinauf getragen. Er sei einmal von dem stärksten Franzosen besucht und zum Ringkampfe aufgefordert worden. Der Joggäli habe sich nicht lange besonnen, nur habe er den Vorbehalt gemacht, er wolle für einen allfälligen schlimmen Ausgang nicht verantwortlich sein. Und als der Franzose sich damit zufrieden gab, habe ihn der Joggäli an den Seiten gefasst, in die Höhe gehoben, und mit solcher Gewalt zu Boden geworfen, dass der Franzose nie mehr aufgestanden sei und ihm keinen Wettkampf mehr angeboten habe. Der Riese scheint nicht gewusst zu zu haben, wie er seinen Überfluss an Kraft verwenden solle, wenigstens soll er sein Weib geschlagen haben, wobei er sich zu entschuldigen pflegte: „I muess di schlagä, Gott bifihlts“. Beständig in der Furcht, es möchte ihn in einer Todeskrankheit niemand in seinem Fieberwahn und seiner überquellenden Stärke halten können, habe er immer um einen raschen, leichten Tod gebeten. Und wirklich, als er an einer Portiuncula nach Hause kehrte, gebeichtet und kommuniziert hatte, sei er vom Blitze erschlagen worden.

Die grosse Glocke in Flums.

Als in Flums die alte grosse Glocke gegossen wurde, hätte es noch an etwas Silber gefehlt. Da sei ein altes Weiblein gekommen und habe eine ganze Schürze voll blanker Fünfliber in das Glockenmetall geworfen.

¹⁾ s. auch ARCHIV XI, 131 ff. — ²⁾ Berg auf der Grenze der polit. Gemeinden Mels und Flums.

Von der alten grossen Glocke wird weiter erzählt, dass die Toggenburger für dieselbe so viel Silber geboten hätten, als dieselbe in ihrem Innern zu fassen vermöge. Sie ist nämlich dadurch bekannt, dass ihr Läuten die Stürme und Gewitter verjagt und den Toggenburgern zutreibt.

Gräplang, Schälli und Hacken.

In der Halden beim Schloss Gräplang findet sich ein Graben und durch diesen Graben soll der Teufel hinabgefahren sein.

Den Flumser Kindern, die man vom Besuche des Schälli [eine Anhöhe] und des Hacken [eine Anhöhe] abhalten will, droht man mit dem „Houggäma“ [Hakenmann].

Aberglauben.

Ein offenes Grab am Freitag fordert schnell unerwartete Todesfälle.

An 3 Königen hat der Tag einen Hahnenschritt „glangät“ [länger geworden].

Wenn die ganz kleinen Kinder die sog. schlafenden Gichter haben, so sagt man: „Sie gsiänd in Himmel ih“. Die Gesichtsmuskeln verziehen sich wie zum Lächeln. Man soll die Kinder dann nicht erschrecken, sonst bekommen sie die richtigen Gichter.

Schiuni Wiägächind gind wüästi Gassächind
Wüästi Wiägächind gind schüni Gassächind.

Wenn die ganz kleinen Kinder die Händchen viel wie im Gebete falten bzw. ineinander verschlingen, so sagt man, sie werden nicht alt.

Wenn man frisches Türkenbrot anschneidet, so macht man zuerst mit dem Messer das Zeichen des Kreuzes darauf.

Mit dem Messer soll man nicht in die Milch fahren, sonst geben die Kühe rote Milch.

Ausfallhaare soll man verbrennen, sonst werde, sofern die Haare von einer Kröte zum Neste benutzt werden, die betreffende Person blind.

Nachts soll man nicht in den Spiegel schauen, sonst schaue der Teufel heraus.

Finger und Zehennägel soll man Freitags abschneiden, dann bekomme man nicht die Nagelbrüh.

Ein Hund mit „Sporen“ soll gescheiter sein als andere Hunde und auch die Gespenster wittern.

Am St. Laurenziustag finde man während dem Zwölfeläuten, wo immer man grabe, ein Häuflein Kohlen.

Fällt ein Messer oder eine Schere zu Boden und bleibt darin stecken, so gibt es Besuch.

Man macht in eine Schnur so viele Knöpfe als man Warzen hat, vergräbt die Schnur unter die Dachtraufe oder wirft sie auf die Strasse, in welch letzterm Falle derjenige die Warzen bekommt, der die Schnur aufgehoben hat. Daher soll man auf der Strasse keine geknöpften Schnüre auflesen.

Fällt Einem während des Kaffeetrinkens das Brot in die Tasse, so kommen Gäste.

Kinder, welche auf dem Kopfe zwei Haarwirbel haben, werden gescheit.

Wenn man während des Sternschnuppenfalles einen Wunsch tut, so geht er in Erfüllung.

Wenn Einer an der gleichen Stelle stehen kann, wo der Regenbogen die Erde berührt, regnet es Gold in seinen Schoss.

Mittwochs und Freitags soll man nicht reisen, das Vieh auf die Alp treiben oder überhaupt etwas Bedeutendes unternehmen.

Der „Höscher“ [Schlucksen] ist ein Zeichen, dass man wächst.

Fronfastenkinder „sehen mehr als andere Leute“ (d. h. sie sehen auch Geister.)

Wenn Einer beim ersten Kuckucksruf, den er im Frühling hört, Geld im Sacke hat, so geht dieses das ganze Jahr nie aus; hat er keins im Sack, so ist es mit ihm das ganze Jahr schlecht bestellt.

Wenn sich die Hauskatze putzt, so deutet es Besuch an; wäscht sie sich nur das Gesicht, ist es ein gewöhnlicher, wäscht sie auch ob den Ohren ein werter Besuch.

Wenn die Speisen versalzen sind, so ist die Köchin verliebt.

Das Fortbrennen des Russes an der Pfanne, nachdem man sie ab dem Feuer genommen, zeigt Regenwetter an.

Wenn die Katzen Gras fressen, so gibt es Regen.

Sprechen zwei den gleichen Gedanken mit den gleichen Worten gleichzeitig aus, so sagt man, sie haben eine arme Seele erlöst oder einen Schneider in den Himmel „gelupft“.

Ein gelber Fleck an den Fingern der linken Hand bedeutet Unglück an der rechten Glück.

Wenn man von Läusen träumt, bekommt man Geld. Eier, die man im Traume sieht, bedeuten Verdruss und Ärger; ebenso wenn es einem träumt, man sei von einem Pferde gebissen oder geschlagen worden.

Wenn Einer vergessen hat, was er sagen wollte so erwidert man: „Es würd än Lug gsi si“.

Morgens nüchtern dreimal niesen, bedeutet Gutes oder ein Geschenk.

Läuten im linken Ohr deutet an, dass jemand Böses von Einem spricht; im rechten Ohr Gutes.

Um zu erfahren wie viel Liebhaber ein Mädchen hat, zieht man ihm an den Fingern; wieviele Finger knacken, so viele Liebhaber hat das Mädchen.

Wer am Morgen den Strumpf zuerst an den linken Fuss anzieht, hat tagüber Verdruss oder üble Laune; daher sagt man „er ist in lätze Strumpf gschloffä“.

Wer am Morgen mit dem linken Bein zuerst aufsteht, hat Verdruss und Händel, daher: „er ist mit em lätzä Bei z'erst ufgstandä“.

Spinne am Morgen: Kummer und Sorgen,
Am Mittag die Spinn: Kleiner Gewinn,
Spinne am Abend: Erquickend und labend.

Brotlaibe soll man nicht auf den Rücken legen, sonst erhalten böse Leute Gewalt.

Man soll nie eine leere Wiege schaukeln, sonst bekommt das Kind keine Ruhe, wenn es darin schlafen soll.

Springt ohne mechanische Ursache eine Tasse, Krug, Glasflasche etc., so „kündet“ das einen Todesfall an; desgleichen wenn ein Licht von selbst auslöscht, obwohl noch Öl in der Lampe ist.

Man soll ein kleines Kind nicht durch starkes Kitzeln zum Lachen bringen, sonst fängt es an zu stottern.

Wenn man während des Gehens Seitenstechen bekommt, so hebe man einen Stein auf, spucke auf die untere, im Erdreich gelegene Stelle und lege den Stein wieder so in die Vertiefung, wie er vorher war, so wird das Seitenstechen verschwunden sein.

Schaffhausen.

A. Zindel-Kressig.

Mittel gegen Warzen und gegen die Gelbsucht.

Wenn man von den lästigen Warzen befreit werden will, gab meine Mutter (1832—1899) an, die über einen ansehnlichen Schatz volkstümlicher Heilmittel verfügte, so soll man, wenn es zu einer Beerdigung läutet und der Leichenzug naht, folgenden Spruch hersagen:

Es lütet an-ere Liich,
S'lüt am i's Grab,
Ich wäsch alli mini Wärze ab !

Dann geht man dem Leichenzuge nach und wäscht am nächsten Brunnen die Warzen ab. —

Gegen die Gelbsucht empfahl sie Schöllkraut (*Chelidonium majus*) in den Schuhen zu tragen.

Wil.

Gottfried Kessler.

Graubündner Hausmarken.

Als Ergänzung zu Steblers interessanter Arbeit in dieser Zeitschrift¹⁾ seien hier einige vom Verfasser durchgezeichnete Hausmarken abgebildet. Die Mehrzahl derselben sind eingeritzt in einen Gemäldezzyklus der Kapelle S. Benedetg oberhalb Somvix. Die Bilder stellen Szenen aus dem Leben des h. Benedikt dar und wurden 1624 durch Cristof Locotenente aus Disentis

¹⁾ Band XI, 165 ff.